

Überlegungen zur Wiederbelebung des Bielefelder Friedrich Wilhelm Murnau Filmpreises

Sehr verehrte Preisträger,
sehr verehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrte Damen und Herren,

heute fällt mir die ehrenvolle Aufgabe zu, Ihnen, verehrte Frau Mikesch und Ihnen, geehrter Herr Schroeter, den Bielefelder-Friedrich-Wilhelm-Murnau-Filmpreis zu überreichen.

Als vor etwa zwei Jahren erstmals der Vorschlag diskutiert wurde, den Murnau-Filmpreis wiederzubeleben, dachte ich: Eine mutige, vielleicht sogar etwas verrückte Idee. Filmpreise werden in Los Angeles verliehen, in Cannes und auch noch in Berlin. Aber doch nicht bei uns, in der Provinz. Bielefeld ist bekannt als Wirtschaftsstandort und Zentrum exzellenter Hochschulen, als Stadt erstklassiger Produkte und manchmal leider nur zweitklassigen Fußballs, nicht aber als Filmstadt.

Das war natürlich eine typische Bielefelder Reaktion. Man belächelt seine eigene Stadt milde als Provinzstadt, die nicht wirklich ernst genommen werden kann. Meine Kinder reagierten völlig anders, als ich ihnen vom Filmpreis erzählte. Mein Sohn stellte sogleich fest, das sei ja fast eine Oscar-Verleihung – nur vielleicht etwas kleiner. Und meine älteste Tochter fragte spontan, ob wir denn auch einen roten Teppich hätten...

Je länger ich über den Vorschlag nachdachte, desto deutlicher wurde mir, dass Bielefeld entgegen meiner ersten Einschätzung doch so etwas ähnliches wie eine cinecità ist. Das wird Sie vielleicht überraschen. Natürlich haben wir hier in Bielefeld keine großen Filmstudios und leider auch keinen „Walk of Fame“. Und dennoch haben wir mehr Verbindungen zur Filmkunst, als dies auf den ersten Blick zu vermuten ist.

Entgegen der Erwartung des einen oder anderen spiele ich damit nicht auf den Kinofilm „Die Bielefeld-Verschwörung“ an, über den schon viel – auch soeben vom Schirmherrn –

berichtet wurde. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Film, der am 02.06. in die Kinos kommt, ein Werk der Filmkunst ist. Aber immerhin: Welche Stadt der Größe Bielefelds hat einen eigenen Kinofilm? Haben Sie schon etwas von einem Film, übertitelt mit „Wuppertal-Verschwörung“ oder „Mannheim-Intrige“, gehört? Sie sehen: Wir in Bielefeld sind doch etwas Besonderes.

Aber nun mal im Ernst: Was verbindet unsere Stadt mit dem Film? Wussten Sie, dass durch in Bielefeld geborene Personen Kinogeschichte geschrieben wurde? Dass Aufstieg und Niedergang des Stummfilms durch Menschen unserer Stadt maßgebend mitgestaltet wurde? Der Bielefelder, der am Aufstieg mitwirkte, war Friedrich Wilhelm Murnau, der größte Stummfilmregisseur der Welt, über dessen Genialität wir soeben schon viel gehört haben. Der am 28. Dezember 1888 in Bielefeld geborene Murnau entwickelte für den tonlosen Film eine eigene und völlig neue Ästhetik. Er machte die Bilder des stummen Films lebendig, indem er die bis dahin statische Filmkamera entfesselte. Friedrich Wilhelm Murnau setzte Maßstäbe, an denen sich auch heute noch die namenhaften Regisseure messen lassen müssen.

Sein Antagonist war ebenfalls ein Bielefelder. Er ist weniger bekannt als Friedrich Wilhelm Murnau. Dennoch hat er mehr Einfluss auf unser tägliches (Kino-) Leben als wir denken. Ich meine damit den nicht einmal drei Monate nach Murnau, nämlich am 24. März 1889 in Bielefeld geborenen Joseph Massolle. Vielen wird der Name unbekannt sein. Spontan verbindet man damit hier in Bielefeld allenfalls die Joseph-Massolle Straße, eine Straße hinter dem Hauptbahnhof, die so klein und nebensächlich scheint, dass sie der Bedeutung ihres Namensgebers nicht gerecht wird. Denn Joseph Massolle hat die Kinowelt grundlegend verändert. Während Friedrich Wilhelm Murnau Stummfilme drehte, trieb es den Ingenieur Joseph Massolle mit seinen Partnern Jo Engl und Hans Vogt um, Filme mit Ton zu ermöglichen und damit den tonlosen Film vergessen zu machen.

Vertonte Filme nehmen wir heute ganz selbstverständlich hin. Wir sind den Umgang mit unterschiedlichen Tonträgern – Magnetbändern, CDs und DVDs – gewohnt. Deshalb scheint uns die Vertonung eines Filmes nicht schwierig zu sein. Seinerzeit war die technische Lösung jedoch höchst anspruchsvoll. Haben Sie eine Vorstellung davon, wie es im Zeitalter der Schellack-Platten und Grammophone gelingen konnte, Filme mit

synchron klingenden Tönen zu koppeln? Joseph Massolle und seine Partner stellten eine Analyse an, die die Lösung fast zwangsläufig mit sich brachte. Um den perfekten Synchronlauf zu gewährleisten, musste man sich von den herkömmlichen Verfahrensweisen lösen, Töne aufzunehmen. Der Schall musste auf dem gleichen Träger gebannt werden, der auch das Bild bewegt, also auf dem Filmstreifen. Daraus folgte, dass auch der Schall fotografisch aufgenommen werden musste.

Damit war die Idee geboren. Massolle, der in der kaiserlichen Kriegsmarine bei der Nachrichtentechnik gedient hatte, entwickelte gemeinsam mit seinen Partnern das sogenannte Licht-Ton-Verfahren. Sie setzten Schallwellen in optische Signale um, die auf einer Tonzeile aufgenommen wurde, die parallel zur Bildzeile des Filmstreifens läuft und beim Abspielen des Films optisch wieder abgetastet wird.

Dank des Bielefelders Joseph Massolle wurde am 17. September 1922 in Berlin der erste Tonfilm aufgeführt. Wir alle wissen, wohin die Entwicklung führte: Der vom Bielefelder Friedrich Wilhelm Murnau zur höchsten Kunstform entwickelte Stummfilm wurde fast vollständig vom Tonfilm verdrängt, auch wenn er ihm ästhetisch noch lange Zeit weit überlegen war.

Sie sehen, sehr verehrte Damen und Herren: Die Geschichte des Films wurde von zwei Bielefeldern entscheidend geprägt. Friedrich Wilhelm Murnau gab der Ästhetik des Stummfilms hohe Qualität. Und Joseph Massolle leitete durch seine Erfindung das technische Ende des tonlosen Films ein.

Angesichts dieser beiden sehr bedeutenden Filmpersönlichkeiten ist es verwunderlich, warum dem erfindungsreichen Joseph Massolle nur eine sehr kleine Straße im Bereich des Hauptbahnhofs gewidmet ist und Friedrich Wilhelm Murnau – das Genie - geradezu stiefmütterlich behandelt wird. Es wäre doch zu überlegen, ob die Stadt nicht eine bedeutende Straße, eine Kultureinrichtung oder zumindest eine wichtige Schule mit dem Namen ihres Sohnes Murnau schmücken sollte. Diese Anregung erlaube ich mir Ihnen, sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, heute mit auf den Weg zu geben. Vielleicht lässt sich ja irgendwann noch etwas machen.

Nur am Rande bemerkte ich, dass auch einer der beiden heutigen Preisträger zumindest ein klein wenig Bielefelder ist. Sie, lieber Herr Schroeter, wurden zwar nicht in Bielefeld geboren. Aber wie mir Ihre Vita beschrieben hat, haben Sie in Ihrer Kindheit hier acht Jahre gelebt, als Enkel einer polnischen Schönheitskönigin. Da wir die - von manchem als unangenehm empfundene - Angewohnheit haben, jeden sofort einzugemeinden, der uns gefällt, sind Sie für uns schnell zum Bielefelder geworden – und folglich ein weltberühmter Bielefelder Film-Regisseur.

Sehr verehrte Damen und Herren, als ich eingangs meiner Rede sagte, Bielefeld sei eine Filmstadt, wurde ich von dem einen oder anderen vielleicht milde belächelt. So abwegig, wie die Äußerung auf den ersten Blick zu sein schien, ist sie jedoch nicht. Angesichts dieses Hintergrundes habe ich mich sehr gefreut, als meine Kanzlei in die Diskussion einbezogen wurden, den Murnau-Filmpreis wieder aufleben zu lassen. Ich war froh und auch ein wenig stolz, als unsere Sozietät gebeten wurde, die Rolle des Mäzens zu übernehmen. Was viele von Ihnen natürlich nicht wissen können: Unsere Kanzlei feiert dieses Jahr ihren vierzigsten Geburtstag. Die Praxis wurde im Jahr 1970 von meinem Vater gegründet. Wir sind seit nunmehr 40 Jahren fest mit der Region verwachsen, in der wir uns solide entwickeln konnten. Da man sich zu eigenem „runden“ Firmenjubiläum nicht unbescheiden beschenken lassen, sondern lieber etwas geben sollte, hatten wir schon länger überlegt, wie wir in Zeiten bedrückender öffentlicher Finanzen unserer Heimatstadt helfen und ihr mitunter etwas verschlafen wirkendes kulturelles Image ein klein wenig aufpolieren könnten. Da kam die Idee, den Murnau-Filmpreis wieder zu beleben, gerade recht. Wir entschieden uns, den Bürgern unserer Stadt den Murnau-Filmpreis zurück zu geben, der von diesem Jahr an wieder alle zwei Jahre verliehen werden soll.

Wir machten uns an die Arbeit. Zunächst gründeten wir eine Gesellschaft, die der heutigen Preisverleihung einen würdigen rechtlichen Rahmen geben sollte. Wenn uns bei der - zugegebenermaßen unterschätzten - Arbeit der Vorbereitung Fehler unterlaufen sind, lassen Sie bitte Milde walten. Wir hofften, alles richtig organisiert zu haben, sind allerdings noch etwas unerfahren. Deshalb: Wenn Sie Kritik äußern wollen, sind wir dafür dankbar, besonders verbunden aber wären wir Ihnen allerdings, wenn diese leise geäußert würde. Einen Hauch von Kritik habe ich schon zur Kenntnis

genommen, da wir keinen roten Teppich hätten – schön, wenn das bereits alles Kritisierenswerte wäre, denn das ließe sich künftig leicht bessern.

Sodann benannten wir in Abstimmung mit den Kulturgewaltigen der Stadt eine von uns unabhängige Jury. Diese empfahl zu unserer Genugtuung für die erste Verleihung eine angesehene Persönlichkeit, die unserer Heimatstadt nahesteht. Wie ich bereits sagte, verbrachte Herr Werner Schroeter in Bielefeld acht Jahre seiner Jugend. Später fand er – einer der letzten Manieristen – trotz umfangreicher Dreharbeiten in der Welt noch die Zeit, am Bielefelder Stadttheater mit Erfolg zwei Opern zu inszenieren.

Etwas überrascht waren wir zunächst, als die Jury erklärte, den Preis nicht einem Preisträger allein zu verleihen. Die Begründung aber ist einleuchtend. Die Jury meint, grandiose Filme würden kaum vom Regisseur allein verantwortet. Dazu gehört meist auch ein genialer Kameramann oder eine entsprechende Kamerafrau. Wie fast immer werden große Leistungen meist im Team erbracht. Das gilt für Künstler ebenso wie für Politiker, aber auch für Rechtsanwälte. Deshalb gefällt es uns sehr, den Preis auch an die häufig mit Werner Schroeter zusammenwirkende renommierte Kamerafrau Elfi Mikesch zu vergeben.

Ich komme zur Preisverleihung ...

Jost Streitbürger